

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 3 (1947)
Heft: 10

Rubrik: Kleine Streiflichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

genwerbung“, was aber viel zu geschwollen klingt.

Also bleibt das Inserat doch wohl unentbehrlich. Schade, daß die deutsche Sprache nicht die Kraft hat wie die englische, fremde Eindringlinge zu verdauen und sich zu eigen zu machen. Die Angelsachsen haben aus „advertising“, was im weiteren Sinne werben, im engeren inserieren bedeutet, das „ad“ gemacht und verstehen darunter nur noch das Inserat. Wer sich im Deutschen unterstehen wollte, vom „In“ oder vom „Rat“ (nach dem Vorbild

von Bus statt Omnibus) zu reden, der ließe Gefahr, ins Burghölzli gesperrt zu werden.

Was den Freund der deutschen Sprache stößt, ist die (Annoncen-) Expedition und der (Inseraten-) Acquisiteur. Mit diesen beiden Fremdlingen, die sich gut ersehnen ließen, dürfte einmal abgefahren werden. Aber vielleicht beliebt so etwas heute nicht und wird als unschweizerisch angesehen. Im Zürcher Hauptbahnhof steht ja nun auch wieder Perron statt Bahnsteig . . .

H. B.

Kleine Streiflichter

Die Wochenzeitung der Weisschweizer in Bern, «Le Courier de Berne», brachte am 5. Juni 1947 folgenden kleinen Bericht eines Lesers, der getreu übersetzt lautet:

„Deutsch, wie es geschiehen wird. Ich besitze einen kleinen elektrischen Gebrauchsgegenstand, der mir eines schönen Tages plötzlich den Dienst vollständig versagt. Ich sende ihn an die Fabrik mit der Bitte, ihn wieder instandzustellen. Da die Wiederherstellung aber, wie es scheint, teurer wäre als ein ganz neues Erzeugnis, schickt mir die Fabrik den Gegenstand zurück mit einem Zettel, auf dem mit einem Stempel folgende Worte angebracht sind: ‚Reparatur unrepariert retour‘.“

Da staunt man noch über den Reichtum der deutschen Sprache! Würde sie nicht mit Vorteil als Welthilfssprache verwendet? Was meint die Uno dazu?“

Sie lachen uns aus, und mit Recht. Aber bei uns will man das einfach nicht merken und ist stolz auf vaterländische „Rötturbillette“ und vergleichen.

Unsere Befürchtungen, die Sprachgrenze verschiebe sich gegen Osten zu, hält man immer wieder entgegen, daß im französischsprachenden Sprachgebiet der Prozentsatz der Deutschschweizer auf dem Lande eher zunehme. Auf dem Lande, da haben wir's! Aus den Volkszählungsergebnissen von 1930 und 1941 geht aber mit erschreckender Auffälligkeit hervor, daß dafür in sämtlichen Städten an der Sprachgrenze (Sitten, Siders, Freiburg, Murten, Biel usw.) das Französische in unaufhaltsamem Vormarsch ist. Die Städte geben aber in sprachpolitischer Beziehung den Ausschlag, weil in ihnen das Kulturleben „gemacht“ wird.

Es gibt aber auch Fortschritte auf der Welt. In Burckhardts Vortrag

„Das Verhältnis der Sprachen in der Schweiz“ kann man lesen, daß im Jahre 1938, zur Zeit der Veranstaltung des großen Autorennens, die von Bern ausgehenden Briefe mit dem Aufdruck «Grand Prix Berne, 21 août 38» versehen wurden. In diesem Jahre aber lautete der Aufdruck erfreulicherweise

Großer Preis
der Schweiz | von Europa
für Automobile | für Motorräder
Bern, 7./8. Juni 1947
Bombus.

Ferner meldet die Agentur am 21. August: „Der Bundesrat unterbreitet den eidgenössischen Räten den Entwurf zu einem Bundesbeschuß, der sofort in Kraft treten soll. Danach sollen die ‚Einschaltartikel‘ in der Bundesverfassung inskünftig nicht mehr mit den lateinischen Bezeichnungen

bis, ter, quater, quinques usw., sondern mit B, C, D usw. versehen werden. Die Änderung geht zurück auf eine Anregung der ständerätlichen Kommission für die neuen Wirtschaftsartikel, in der Ständerat Klöti volkstümlichere Bezeichnungen verlangt hatte.“ Und solche hat der „Sprachspiegel“ 1945/12 auch verlangt. Er freut sich, daß er in so guter Gesellschaft ist.*

Und das Deutsche im Ausland? Auf das Bild des Elends fällt ein freundlicher Strahl, wenn wir in der Schweiz. Lehrerzeitung vom 22. August lesen, auf der Studienfahrt, die diesen Sommer 150 Zürcher Lehrer nach der Tschechoslowakei unternahmen, habe der Führer durch die Märchenseen bei Brünn treuherzig erklärt: „In Soachen Romantik ist hier alles vorzüglich.“ Ein Tröstlein!

* Nachtrag: Der Ständerat hat zunächst zugestimmt, der Nationalrat abgelehnt, der Ständerat ihm dann nachgegeben. Schade!

Briefkasten

E. T., U. Daß im Schriftdeutschen die Möglichkeitsform, der „Konjunktiv“, an Schwindsucht leidet, ist sehr bedauerlich, aber nicht neu. Die Seuche kommt aus Norddeutschland; daß wir Schweizer ihr so leicht erliegen, ist schon deshalb merkwürdig, weil wir in unserer Mundart gegen sie gefeit sind. Wir würden nie sagen: „Es het mer traumt, i bin amene Hag gstande“, sondern „i sei“ oder „i sig gstande“, während ein norddeutscher Romanschriftsteller ruhig schreiben könnte: „Mir träumte, ich stand an einem Hag“ statt „ich stehe“ oder „ich stünde“. Dabei ist die Zeitform des Nebensatzes

nicht mehr abhängig von der des Hauptsatzes. Schon Luther schrieb: „Der Mensch verkündigte (Vergangenheit!), er sei Jesus“ (Gegenwart! nicht „wäre“). Die Verhältnisse sind etwas verwickelet; aber in sorgfältigem Schriftdeutsch steht heute im Nebensatz überall da, wo eine einfache berichtete Aussage, eine nicht verbürgte Behauptung vorliegt, die Gegenwart, gleichviel ob im Hauptsatz auch die Gegenwart stehe („Er glaubt, er stehe einem starken Gegner gegenüber“) oder die Vergangenheit („Er glaubte, er stehe . . . gegenüber“). Von dieser Regel wird man abweichen und die Ver-